

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



## Die weißen Glacés.

Von Barbra Ring. (Schluß.)

„Aber —“ Wieder fühlte die Generalin sich von dem Schuß der Kammerherrin an der Fortsetzung gehindert und diesmal so nachdrücklich, daß die Hüftgelenke es spürten. „Ich erwarte Sie also morgen, zwischen zehn und zwölf. Hier ist die Adresse.“ — Die Kammerherrin steckte eine Karte und eine warme behandschuhte Hand in eine eiskalte, knochige. Die Generalin folgte dem Exempel — Herrgott, dem speziellen Protegé der Königin konnte man ja schließlich ein Paar Handschuhe opfern.

Und Fräulein Alberta von Lüge-Dansen knigte die Damen hinaus und den ersten Treppenabsatz hinunter. Dann öffnete sie das staubige Treppenfenster und blieb stehen und winkte den beiden Pelztüchern zu, bis sie im Vorderhaus verschwunden waren. Nachdem das Rattern des Autos sich verloren hatte, ging sie hinauf und setzte sich wieder zu ihrem ungeliebtesten Keinen.

Aber die Hand zitterte, und es war ein Blinken und Winkeln vor ihren Augen. Ihre Gedanken waren nicht bei der Arbeit, die wanderten eine lange, goldene Straße.

Fräulein Alberta von Lüge-Dansen erhob sich, rollte die fertigen Hemden zusammen, band den Abgebühlten und den Seidenumhang um und ging die Treppe hinab.

Sie blickte rechts und links zu den Fenstern hinauf, während sie den Hof überquerte, und als sie im Korridor des Vorderhauses von der Madame mit der Nachtsacke und Frau Hedebloom aufgehalten wurde, da richtete sie sich noch straffer auf.

Sie ging die Straße hinab, mit dem verzerrten Lächeln der beiden Damen hinter sich. Sie ging schneller, und ihre Wangen röteten sich, nicht von dem Wind, der mit dem dünnen Seidenumhang spielte. Heute spürte sie es nicht. Und als sie die Treppe hinaufflog, die zu dem Geschäft für fertigenähtes Unterzeug führte, hatte sie vollständig die schwarze Wollweiche vergessen, deren Anschaffung sie nun von Woche zu Woche so hoffnungsvoll entgegengesehen hatte.

Fräulein Alberta wünschte mit der Geschäftsleiterin zu sprechen und bitte, sie anzumelden. Die junge, schlächtrigige Gehilfin sah sie an: ihre Stimme hatte heute nicht den gewohnten demütigen Klang gehabt.

Man hat sie näherzutreten, und sie ging an dem Verkaufstisch und den Wandregalen vorüber, auf denen gebleichte und ungeliebte Hemden, farbige Beinkleider mit kunstvoll gefalteten Mäandern, Unterrocke aus gestreiftem Baumwollstoff und rot- und blauartierte Barchentnachtsackchen in Stapeln aufgebäumt lagen, in das kleine Zimmer, wo die Geschäftsführerin unter einer Gasflamme stand und mit einer Gartenschere vier Beinkleider auf einmal zuschnitt.

Fräulein Alberta von Lüge-Dansen machte eine Verbeugung, nicht als schlechtestbegabte Näherin des Geschäfts,

sondern als Protegé Ihrer Majestät der Königin, während sie in einem würdigen und festen Tone ihren Wunsch nach einem Vorstoß für die laufende Woche vorbrachte: „Drei Kronen — bitte!“

Sie sah nicht den unwilligen Blick der Leiterin hinter den roten Stirnlocken, ebensowenig den strammen Zug um den schmalen ökonomischen Mund. Es sei ihr darum zu tun, das Geld heute zu bekommen, sie müsse morgen

von den Glücklichsten gewesen? War sie wirklich bei der Verteilung des Stiftungsfonds bedacht worden?

Da straffte Fräulein Alberta von Lüge-Dansen ihren kleinen weissen Körper und sah auf die Direktrice hinab.

Nein. Fräulein von Lüge-Dansen hatte eine Extragabe bekommen im Betrage von zweihundert Kronen — sie war der besondere Protegé der Königin. Zuvor, das war Fräulein von Lüge-Dansen! Das Gesicht der Geschäftsführerin war beim Anblick der beiden Karten weich geworden, und ihre Stimme klang ungewöhnlich höflich, als sie Fräulein Alberta von Lüge-Dansen drei Kronen Vorstoß gegen Dittung ausbezahlte.

Fräulein Alberta von Lüge-Dansen dankte gnädig und ging.

Als sie wieder auf die Straße hinaustrat und der Wind sie fast rund umwirbelte, da erinnerte sie sich der Wollweiche. Sie hielt den Seidenumhang fest über der Brust zusammen und ging rasch um die Ecke hinüber nach dem Laden mit der rotbehaudelten Niesenhandschuh über der Türe. Ein junger Mann zündete eben das Gas im Auslagefenster an, wo Handschuhe in allen Größen und Farben an Schnüren hingen.

Was es sein sollte?

„Ach bitte — ein Paar Handschuhe, wie man sie bei Audienzen zu tragen pflegt — der junge Herr wird das schon wissen.“ Und sie lächelte ein feines, viel-sagendes Lächeln, etwa wie ein Hofmann dem anderen zulächelt.

Zur Audienz, sagte der sehr junge Mann — der in Abwesenheit seines Vaters den Laden betreute und keine Sekunde lang jemals einen Gedanken daran gewendet hatte, was man bei solchen Gelegenheiten zu tragen pflegte — zur Audienz nehme man ausschließlich weiße Glacéhandschuhe. Hier sei z. B. ein Paar mit einem dunklen Rand von der Schnur her, an der sie gehangen hatten, sie seien herabgelegt, obwohl der Rand gar nicht zu sehen sei. Die fehlerlosen seien teurer. — Fräulein Alberta von Lüge-Dansen nahm die fehlerlosen. Sie hielt das Päckchen wohl geborgen unter dem Seidenumhang, während sie unter den flackernden Gasflammen den Heimweg antrat — mit der Dunkelheit hatte ein feiner Staubregen eingelegt.

Fräulein Alberta von Lüge-Dansen sah die Madame mit der Nachtsacke gar nicht an, die im Fenster lag, um aufzupassen. Hocherhobenen Hauptes schritt sie an ihr vorbei, die Treppe hinauf.

An diesem Abend legte sie alles Holz auf einmal in den Ofen. Sie war ja reich. Zweihundert Kronen! Das war viel, viel Geld. Ob sie denn nicht eigentlich in eine Pension ziehen sollte? Sie lächelte über ihre eigenen Gedanken, während sie das Kleid abknöpfte und die graue Baumwollnachtsacke anzog. Sie sah sich selbst zum gebeten Tisch gehen, aufmerksam bedient werden, vornehm Dame sein. Und sie nahm sich vor, sich mit der Kammerherrin wegen einer wirklich guten Pension zu beraten.



Das hilfsbereite Berlin.

Der Andrang von Freiwilligen für das Rote Kreuz am Reichstagsgebäude.

Illustr. Photoverlag.

zeitig zur Audienz bei der Vorseherin des Lucia-Vereins. Verblümt murmelte sie auch etwas vor sich hin, daß man wohl auch Ihrer Majestät persönlich werde danken müssen. Und zur Audienz gebe eine Dame bekanntlich nicht ohne Handschuhe, das wisse die Frau Direktrice wohl selbst.

Als Bestätigung zog sie die beiden sorgfältig in eine abgeriffene Zeitungsbede gewickelten Päckchen hervor.

Die Geschäftsführerin ließ die Schere liegen und sich über vier Lagen ungeliebten Futterbarochens spreizen und starrte die Karten an. War Fräulein Dansen wirklich eine



**Lord Kitchener,**  
der neuernannte englische Kriegsminister.

In dieser Nacht träumte Fräulein Alberta von Lütze-Dansen von ihrem ersten und einzigen Ball. Sie stand wieder im weißen Kleide da und wurde von dem hübschen brünetten Kondukteur, der täglich mit dem Schnellzug vorbeifasste und ihr zuwinkte, mit dem Schlitten abgeholt. Sie fuhren zusammen zum Ball und sie tanzten zusammen, und als er sie nachts wieder heimbrachte, küßte er sie mit seinen schwarzen Bartspitzen, und sie war glücklich.

Aber schon den Tag danach war das Unglück gekommen: die Entdeckung der Unterschleife ihres Vaters und sein plötzlicher Tod. Sie selbst hatte ihn gefunden und ihn abgetrennt, wie er da am Dachbalken hing, gleich einem fürchtbaren grinsenden Gespenst. Von jenem Tage an war das Leben für Fräulein Alberta von Lütze-Dansen grau und kalt und schwer. Nichts anderes als graues ungelächtes Unterzeug — anderer Leute Unterzeug.

Der Ruß, den der Kondukteur mit dem schwarzen Schnurbart ihr in jener Winternacht gegeben, war das einzige an Unfittlichkeit, was sich Fräulein Alberta von Lütze-Dansens Leben nachfragen ließ.

Hatte sie etwa unrecht gehandelt, es nicht anzugeben, als der Gemeindevorsteher sie fragte — von wegen des Attestes?

Aber es war ja das Heiligtum ihres Lebens. Das einzige.

Die Kammerherrin saß in ihrem bequemsten Lehnstuhl, die Füße in weichen Pantoffeln gegen das Kaminmitter gestemmt, und las die Zeitung bei einer Tasse Tee. Sie las den von ihr selbst verfaßten Bericht von der Generalversammlung des Lucia-Vereins, und er verursachte ein breites Lächeln des Wohlwollens in ihrem starken rechtlich geschnittenen Gesicht.

Ein vorsichtiges Klingeln, und Maden meldete „Fräulein von der Lütze“. Maden wußte, was er der Würde des Hauses schuldig sei.

Die Kammerherrin wurde



**General Joffe,**  
der Höchstkommandierende der russischen Truppen.

ernst. Sie erhob sich, ging nach dem Schreibtisch hinüber und nahm das Kuvert mit den zweihundert Kronen an sich.

Fräulein von Lütze trat ein — mit den weißen Glacés. Sie saßen schlaff an ihrer dürren Hand, aber sie saßen da. Sie schimmerten in fadenloser Reinheit — Fräulein von Lütze hatte sie erst auf der Treppe angezogen. Man vergaß das ganze Fräulein Alberta von Lütze-Dansen über ihnen, sie zogen alle Aufmerksamkeit an sich.

Fräulein Alberta von Lütze-Dansen knigte und reichte der Kammerherrin die weißbelleidete Hand. Die Kammerherrin blühte auf sie hinab, dann hinauf in Fräulein von Lütze-Dansens Gesicht, es war geradezu, als ob die weißen Glacés auch dort saßen.

Herrgott, dachte die Kammerherrin. Dann hat sie das Fräulein, Platz zu nehmen.

Das Fräulein nahm den äußersten Rand des Stuhlpolsterzypfels ein, bekam seinen rechten Halt, wurde rot, rutschte ein bißchen hinaus, blieb aber am Saum hängen, wurde noch röter und stand auf, um den Versuch zu wiederholen, diesmal ein bißchen anspruchsvoller.

„Hier“, sagte die Kammerherrin und zog einen Lehnstuhl neben ihren eigenen, während sie das Kuvert den weißen Glacés überreichte.

Das Fräulein dankte, knigte wieder und sagte die eine ringbefezte Hand der Kammerherrin mit ihren beiden glatten weißen. — Es ist, als ob man zwischen Leihentüchern liegt — dachte die Kammerherrin.

Sie fragte wohlwollend nach den Familienverhältnissen des Fräuleins. Die Mutter sei eine Deutsche gewesen, sagte das Fräulein, deutscher Adel, Uradel.

Die Zeit verging. Die Konversation der Kammerherrin erstarrte. Will die Person denn nicht gehen? dachte sie.



**Großfürst Nikolai Nikolajewitsch (X),**  
der Oberbefehlshaber der russischen Armee.

Da kam es nun, von Fräulein Alberta von Lütze-Dansen wohlüberlegt:

Die Kammerherrin möge die Belästigung entschuldigen, aber wisse die Kammerherrin vielleicht eine gute Pension? Eine Pension für Damen aus nobler Familie?

Das Fräulein lächelte wieder auf ihre stichtige verstoßene Art — man wollte doch gern auf seine alten Tage unter Standesgenossen leben. Die Kammerherrin sah sie an.

„Sie sind wohl nicht klug“, sagte sie. „Wissen Sie, was das Leben in einer Pension kostet?“

Das Fräulein schüttelte den Kopf und stotterte. Sie meine bloß — sie glaube nur so — nun da sie reich sei —

Herrgott! dachte die Kammerherrin wiederum, und diesmal dachte sie laut:

„Sie haben keinen Begriff von Geld“, sagte sie.

Nein, nein. Vielleicht nicht. Das kleine runzlige Gesicht fiel zusammen. Die Augen sanken hinab auf die weißen Glacés. — Ob die Kammerherrin nicht glaube — ob es nicht am höflichsten wäre, Ihrer Majestät persönlich zu danken?

Die Kammerherrin erhob sich halb in ihrem Stuhle. Sie sah zuerst an Fräulein Alberta von Lütze-Dansens blanzgewetzter, grünlich-schwarzer Pracht hinab, dann weit an ihre vorüber.

Sie nickte energisch vor sich hin.

„Ich gedanke Ihrer Majestät das Antlitz aller Bittsteller zu unterbreiten, ihren Dank persönlich abtatten zu dürfen, alle auf einmal — aber ich kann noch nichts versprechen. Sie werden in diesem Falle von mir hören.“

Die Kammerherrin erhob sich, die Bistite war vorbei. Maden geleitete Fräulein von Lütze hinaus.

Auf der Treppe mußte sie das Kuvert öffnen, um zu sehen, wie so viel Geld auslief und auch um alle die Scheine an ihrer Brust zu bergen, mit Ausnahme von einem.



**Bewirtung von Reservisten durch Schwestern des Roten Kreuzes auf einem Berliner Bahnhof.**  
Max Heins, Berlin, phot.

Der war zu einem neuen Hut bestimmt, einem Winterhut. Man mußte sich bereithalten, wenn der Ruf kam.

Der Hut wurde gekauft und die gestrichte Weste und ein ganz kleines Stück Fleisch und Butter. Es gab ein Fest in der Bodenkammer, sie konnten es bis ins untere Stadtwert riechen, und die Madame mit der Nachtsacke hatte überdies das Paket mit dem neuen Hut gesehen.

In jedem Stadtwert des Hauses, im Vorderhaufe wie im Hinterhaufe, wurde an diesem Tage nur von Fräulein Alberta von Lütze-Panfen gesprochen.

Es kam ein Brief an Fräulein Alberta von Lütze-Panfen. Der Postbote, der seit einem Vierteljahr das Straßenviertel beforgte, mußte sich erkundigen; der Name war ihm fremd.

Es kam ein Brief, das Fräulein möge sich am nächsten Tage um zwei Uhr bereithalten, da würde die Kammerherrin einen Wagen schicken, der auf seiner Kunde auch Fräulein von Lütze-Panfen aufnehmen würde. Ihre Majestät die Königin wollte den Damen gnädigst Gelegenheit geben, ihre Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen.

Fräulein Alberta von Lütze-Panfen schlief in dieser Nacht nicht. Noch während sie sich entkleidete, mußte sie den neuen Hut probieren — schwarz mit einer violetten Aft — und den Seidenumhang, der glänzend und steif abfiel, nachdem er wieder und wieder mit dem patentierten Färbstoff „Seidenerneuerer“ gepugt worden war. Eigentlich hatte sie einen neuen kaufen wollen, aber das hätte das halbe Vermögen verschlungen; und Seide ist nun mal Seide, wenn sie auch nicht mehr so ganz ungebraucht ist. Diese kamnte überdies von einer geborenen Gräfin, das hatte Frau Hedebloom versichert, die den Umgang selbst von der Kante der Kammerherrschaft der Gräfin gekauft hatte.

Fräulein von Lütze-Panfen war des Morgens fortgegangen, um ein Köpfchen Milch zum Frühstück zu holen; es war zugleich die Generalprobe für die Toilette gewesen, natürlich ohne die weißen Glacés.

Als sie heimkam, stand Frau Hedebloom da und sperrte die Passage. Sie musterte den Seidenumhang und spendete ihm reiche Lobesworte; der Hut dagegen, der sei altmodisch und armselig, sagte Frau Hedebloom. Wäre Fräulein Panfen zu ihr gekommen, so hätte sie akkurat einen Hut bekommen, wie er für die Gelegenheit paßte, einen aus Samt mit einer Straußfeder rückwärts. Und billiger, davon war Frau Hedebloom überzeugt.

Fräulein Alberta von Lütze-Panfen gab keinen Preis an, sondern ging gerade an Frau Hedebloom vorbei und über den Hof, ohne ein Wort zu erwidern.



Die starke englische Festung Gibraltar im Mittelmeer mit den neuen Kohlenlagern für die englische Marine.



Die belgische Felsenfestung Dinant an der Maas. Ed. Nels, Brüssel, phot.

Aber oben nahm sie den Hut ab und besah ihn von allen Seiten. Und unter ihren prüfenden Augen schwand seine Pracht und Größe. Eigentlich hatte Frau Hedebloom vielleicht recht, es war ja nur schwarzer, steifer Filz mit einer Aft aus Baumwollzeug. Eigentlich war er vielleicht wirklich nicht fein genug. Und wo sie nun mit

„Geh! hinauf und holt sie,“ sagte die Kammerherrin zu den umherstehenden Kindern.

Eine Horde stürzte hinauf. Ein paar Minuten danach kam sie wieder herabgepoltert. Mamsell Panfen saß angekleidet auf dem Stuhle, wollte aber nicht antworten, erzählten sie durcheinander. Vielleicht sei sie krank, meinte eines von den größten.

mehreren anderen im Wagen fahren sollte — vielleicht waren diese anderen feiner!

Fräulein Alberta von Lütze-Panfen setzte sich ganz verloren auf den Stuhl und starrte den Hut an, der gleichmütig auf dem Tische lag.

Sollte sie zu Frau Hedebloom hinunterspringen?

Nein, das ließ ihr Stolz nicht zu. Und im Grunde war man ja doch, der man war, eine Dame aus nobler Familie, selbst wenn man keinen Samthut mit Straußfedern rückwärts hatte.

Aber Fräulein Alberta war durch die Erregung ganz zitterig in den Knien geworden, sie fühlte sich förmlich krank und legte sich aufs Bett. Dann hörte sie die Uhr eins schlagen, denn sie hatte das Treppensfenster geöffnet und die Tür angelehnt, um es nicht überhören zu können. Sie stand auf und kleidete sich an, sie mußte ja bereit sein, sobald der Wagen kam.

Fräulein Alberta von Lütze-Panfen hatte vor Spannung heftige Nerven auf den trockenen Nacktknochen bekommen, und ihre Hände zitterten, so daß sie kaum die Hutbänder binden konnte. Sie hörte ihr Herz bis hoch in den Hals hinauf schlagen.

Als sie die weißen Glacés anhatte, war sie so matt, daß sie sich setzen mußte. Die Stube wurde plötzlich merkwürdig groß, die Wände glitten auseinander, es wurde dunkel um sie her.

Der Wagen der Kammerherrin hielt vor dem engen Ausgang. Madam saß neben dem Kutscher, die Kammerherrin selbst mit zwei zierlichen Protegés drinnen.

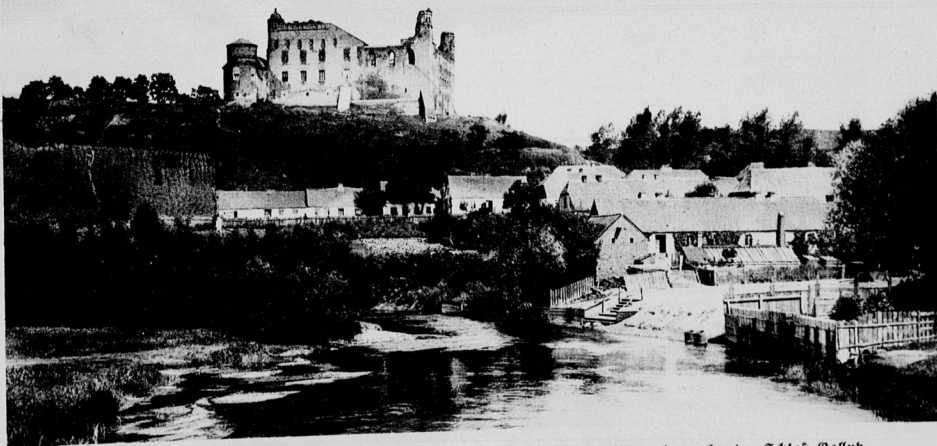
Der Wagen hielt mehrere Minuten, die Uhr war über zwei, aber Fräulein Alberta von Lütze-Panfen kam nicht.

„Geh! hinauf und holt sie,“ sagte die Kammerherrin zu den umherstehenden Kindern.

Eine Horde stürzte hinauf. Ein paar Minuten danach kam sie wieder herabgepoltert. Mamsell Panfen saß angekleidet auf dem Stuhle, wollte aber nicht antworten, erzählten sie durcheinander. Vielleicht sei sie krank, meinte eines von den größten.

Die Kammerherrin wurde ungeduldig. Sie stieg aus und ging selbst die vielen Treppentufen hinauf. Die Kinder hatten die Tür des Fräuleins offen stehen lassen. Die Kammerherrin sah sie drinnen sitzen, das Antlitz der Treppe zugewandt, ein weißes hartes Gesicht mit Augen wie blaues weißes Glas.

„Herrgott,“ sagte die Kammerherrin. Sie trat ein und schloß die Tür hinter sich. Sie sagte einen der weißen Glacés, er war noch nicht ganz kalt. Dann sah sie sich um, ging zur Kommode, schloß auf und fand das Kuvert. Sie steckte es zu sich — das war wohl in dieser Umgebung am sichersten. Noch einmal blinnte sie



Der russische Grenzort Dobreczyn an der Drenenz mit dem vom deutschen Ritterorden erbauten Schloß Gollub.



Ein Teil der Automobile, die der Militärbehörde aus Berliner Privatbesitz zur Verfügung gestellt wurden.

Illustr. Photoverlag.

hinüber nach  
Fräulein Alberta  
von Lüge-Dansen,  
die auf ihrem  
Stuhle saß, ge-  
schmückt zur  
Audienz bei Ihrer  
Majestät der Kö-  
nigin.

„Herrgott,“  
sagte sie wieder,  
„so gibt es wenig-  
stens ein schönes  
Begräbnis, wie  
es einer Dame  
aus nobler Fra-  
milie ansteht.“  
Und die Kammer-  
herrin lächelte ein  
wehmütig Kleines

**Rätsel.**  
Aus W' holt'  
einen Fisch sich  
heute — Der Vo-  
gel, R' als letz'te  
Beute. R. D.

**Arithmo-  
grupp.**  
1 5 4 5 3 5  
2 6 Reich in Arien,  
2 3 4 1 2 Hülsen-  
frucht, 3 2 5 4 2  
5 1 2 6 Küchen-  
gerät, 4 2 3 6  
Stadt in der  
Schweiz, 5 4 2 3 2 3 Antikes Volk im einfigen Spanien,  
2 4 2 3 1 Deutscher Romanschriftsteller, 6 5 2 3 2 6 Körper-  
teil, 1 2 3 4 5 2 6 Balkanstaat.



Auf der Jagd nach den russischen „Goldautos“.  
Feuerwehr und Jugend von Gersdorf bei Chemnitz an der von ihnen errichteten Barrikade.

R. Glog, Gersdorf, Phot.

**Scherzrätsel.**  
Welches Wort aus dem Sprachschatz des Chrenobog fängt  
mit einem Tier an und endet mit Tieren? A. J. W.

— Den Felden nennt es fliegkröner Laten. — Er steht  
vorn, er schiebt sich hinten an, — Dazwischen springt  
ein vielgerufter Mann. A. W.-m.

Lächeln. Dann  
legte sie wieder  
ihre warme Hand  
in dem schweb-  
ischen Lederhand-  
schuh auf einen der  
weißen Glacés.

„Und die Hand-  
schuhe sollen Sie  
anbehalten, Fräu-  
lein von Lüge-Dan-  
sen“, sagte sie.  
„Dann kommen  
Sie doch mit  
zur Audienz.“

Und die Kam-  
merherrin ging  
hinab, stieg in  
den Wagen und  
fuhr fort.

**Homonym.**  
Die Gattin  
wollt' es gerne  
geben, — Doch  
half ihr diesmal  
keine List; —  
Denn er sprach:  
„Nein, ich bleibe  
eben, — Wie es  
das kleine Wört-  
chen ist.“ F. R.

**Rästel.**  
Vierfüßig ist  
das Wort, das  
du sollst raten:  
— Er steht  
vorn, er schiebt sich hinten an, — Dazwischen springt  
ein vielgerufter Mann. A. W.-m.

Schluss des redaktionellen Teils. Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer in Berlin-Friedenau. Für die Inserate: Max Junge, Berlin-Friedenau. Druck und Verlag von Rudolf Woffe in Berlin. Alle Einladungen sind zu richten: An die Redaktion des „Welt-Spiegel“, Berlin SW19.





# KALODONT



## ZAHN-CRÈME UND MUNDWASSER